

Aus dem Winterleben der Blaumeise

Autor(en): **Graf, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft [26]

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kurze Ansprache. Darauf legte der Cardinal Barbarini die Bibel auf den Brusttisch des Königs, und, die rechte Hand auf die heilige Schrift legend, schwur ein schweizerischer Gesandter nach dem andern den Eid. Zuletzt nahte sich bedecktes Hauptes der König. Er begnügte sich damit, zu sagen: *J'en fais autant!* Diesen Moment stellt der Teppich dar. Ob die schweizerischen Gesandten über den glänzenden Festen, welche ihnen zu Ehren noch am gleichen Abend begannen und dem Golbe, womit man sie belud, das wunderbare Benehmen Ludwigs vergaßen, wollen wir nicht untersuchen, dagegen zur Erklärung des Bildes noch einige Worte beifügen.

In vortrefflicher Weise hat es der Künstler verstanden, den Kontrast zwischen dem in kostbaren Gewändern prunkenden Hofe Ludwigs XIV. und den in schlichten schwarzen Kleidern auftretenden schweizerischen Gesandten zur Darstellung zu bringen. Die Vollkommenheit der Technik ermöglicht sogar nicht nur eine genaue Unterscheidung der verschiedenen Stoffe, sondern auch all die reichen Zieraten, mit denen sie geschmückt waren. Vor dem Altare, welcher mit einer kostbaren Decke belegt ist, auf der das Kreuz des Ordens «Saint Esprit» erglänzt, steht das Betpult mit der Bibel, worauf Ludwig XIV. und Bürgermeister Waser ihre rechte Hand legen. Zeuge dieser Handlung ist zwischen ihnen der Kardinal Barbarini, während der Jesuit Annat, Beichtvater des Königs, unmittelbar hinter diesem steht. Ihm folgen die nächsten Verwandten Ludwigs, der Herzog von Orleans, der Prinz von Condé und der Herzog von Enghien, deren Mäntel ebenfalls mit dem Kreuze des Ordens «Saint Esprit» geziert sind. Neben diesen hält ein Ceremonienmeister einen hohen Ordensgeistlichen im weißen Gewande zurück, der

den Versuch zu wagen scheint, sich in die Nähe des Königs hervor zu drängen. Im Hintergrunde erkennen wir den Bischof an der Inful. Ihm zur Seite steht ein dienstthuender Diakon und hinter beiden Geistliche des Domkapitels. Auf der Estrade thronen die Königin, die Mutter des Königs und die Herzogin von Orleans nebst den andern Damen des Hofes. Hinter dem Bürgermeister Waser schreitet der Schultheiß Grafenried von Bern nach dem Betpulte hin. Die übrigen Gesandten stehen in zwei Reihen geordnet etwas weiter zurück. Gewiß wäre es möglich, aus den so charakteristisch gezeichneten Köpfen noch weitere Personen an der Hand von zeitgenössischen Bildnissen festzustellen. Ein Ceremonienmeister im Vordergrund wendet uns den Rücken zu. Neben ihm steht ein Musketier von der Schweizergarde des Königs. Zwischen diesen blickt der Gesandte bei den Eidgenossen de Labarde hindurch. Die prachtvolle Serie von Gobelins, welche die Rückwand des Chores ziert, wurde nach Raphael unter der Direktion von Lebrun gewirkt und galt unter dem Titel «Les Actes des Apôtres» zu den hervorragendsten Werken der königlichen Fabrik. Eine wunderbare Fruchtguirlande umrahmt das farbenprächtige Bild. Oben ziert die Mitte das Wappen des Königs; auch in den Ecken und auf dem Stabe, welcher dem Gewinde zur Stütze dient, blinkt überall die bourbonische Lilie hervor. Den Inhalt des Bildes erklärt auf einer Kartusche zu Füßen die Inschrift: *Renouvellement d'Alliance entre la France et les Suisses fait dans l'église de Nostre Dame de Paris par le roi Louis XIV et les ambassadeurs des XIII Cantons et leurs allies le XVIII novembre MDCL XIII.*

Aus dem Winterleben der Blaumeiße.

(Zu dem Aquarell von Hugo Pfendsack, Heft Nr. 24).

Von Albert Graf, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Der Winter geht zur Meige. Höher windet sich das Sonnenrad am Horizont empor. Sein flutend Licht durchbricht das Nebelmeer, vom flatternden Dunst umwoben liegt blau der kleine See. Seit Wochen schwebte kein Laut über seiner Flut und seinen Ufern; im würgenden Nebelqualm erstarb des Lebens letzter Hauch. Doch mit dem ersten Sonngesunkel fallen die hemmenden Fesseln. Uebers Moor schon klingen hell und rein die Glöcklein, welche die Frohboischaft vom großen Auferstehungstage durch die Lande tragen. Mit dem vom Himmel niederwogenden Golde flattern ihre Klänge lenzfreudig in der Luft, umgaukeln mit süßem Buhlen die schlafenden Knospen, huschen nieder zu den schlummernden Blumen, senken sich in das vom Winterweh gequälte Menschenherz. Immer, immer pochen sie an die geschlossenen Pforten. Der wüste Wintertraum zerfliegt, ins engste Kämmerlein schleicht sich ein dämmernd Ahnen, daß er naht der Todbezwinger, der junge Lenz.

Wer ist's, der diesem Erdenwinkel, der von Gott und aller Welt verlassen, so siegesgewiß die Erlösung aus des Winters Banden kündigt? Unsere Spiegelmeiße, die, treu der Heimat, den eisigen Gewalten trotzt und unverzagt mitten in dem Wintergraus den ersten Blick der wiederkehrenden Sonne als erstes Frühlingszeichen grüßt. Sie hat noch Begleitschaft; in ihr weithin klingendes Geläute mischt sich das leisere zizidäbä, zizidäbä von Blaumeißen. In dem lauschigen Buchenwäldchen überm See sind sie heimatberechtigt. Ein Astloch jener großen Eiche birgt ihr weiches Nestchen. Gar treu und innig hängen sie an ihm; jeden Abend kehren sie von ihren Streifzügen dahin zurück, um sich darin vor den Gefahren der Nacht zu bergen. Nicht umsonst trennten sie sich nie vom selbumbegten

Wäldchen. Eine Menge wasserliebender Kerfen hat in den tiefen Rindenfurchen der alten Eichen, unterm Moos der Nester, im Lanngezweig, im gefallenem Laub sich und ihre Brut vor dem Winterfroste gesichert. An reichbesetzter Tafel saß das Meisenpaar Tag für Tag, bis Reif und Schnee die Wipfel und den Waldgrund tief begruben. Zum fahrenden Volke wurden die Getreuen. In der Spiegelmeiße, die ihr Wohngebiet mit ihnen teilte, fanden sie eine wegefundige Führerin. Anstet schweiften sie mit ihr über Feld und Haide, bald da, bald dort bei einer menschlichen Siedelung verweilend. Der prächtige Sonnenschein von heute weckte die Sehnsucht nach dem heimatlichen Revier, mit brachten sie noch Meisegefährten, die sich ihnen angeschlossen. Am obern Waldsaum, in den die sinkende Sonne ihre sprühenden Lichter wirft, sind sie eingefallen. Von dort her schallt der stimmungsvolle Lenzruf und das lachende Geschäfer. Ihre Freude, sich daheim zu wissen, kennt keine Grenzen. In nimmerrastendem Turnspiele durchschwärmen sie den jungen Buchenschlag. Bald hängen sie im luftigen Gezweig, bald am moosbedeckten Stämmchen. Blitzschnell stürzt da ein Blaumeißen zur Erde nieder, sein scharfes Auge hat im gerollten Blatt ein Kerbtier erpäht. In raschem Griff erfaßt's der kräftige Schnabel, flugs schwingt es sich damit auf den Ast. Geschickt halten die Füßchen die winzige Beute daran fest, indes sich unter kräftigem Hammerschlag die Hülle öffnet.

Unterdesen schweifen die andern unbekümmert weiter. Schon rascheln sie im winterharten Blattwerk der nahen Buchenstäuben. Der untere Waldbrand ist erreicht. Ueber niedrigen Tännchen, die sich ganz verschüchtert wie eine Schar verirrt

Kinder an den Boden ducken, ragt da stolz und frei eine male-
rische Birkengruppe. Zu drei stattlichen Baumgestalten, strogend
von Gesundheit und derber Kraft, strebt ringsum junges Volk
empor, silberschalige Stämmchen, blendend weiß wie frisch-
gefallener Schnee, die einen schlank, hoch aufgeschossen, die
andern mehr gedrungen, gebeugt im Kampf mit Wind und
Wetter. Die drei prächtigen Kronen, in deren niederwogendem
Gezweige die Sonnenfunken spielend nach den jungen Käzchen
haschen, locken die wandernden Gesellen aus ihrem Waldversteck.
Noch gedenken sie der reichen Beute, die sie vor einem Jahre
sich hier erjagt. Auch jetzt, so hoffen sie, hätten die Käzchen
ihre Blüten schon erschlossen, und Bienechen und anderes flie-
gendes Kleingetier nippen an ihrem reichen Nektarquell in
Menge.

Auf einer Tännchenspitze läßt sich zuerst der Meiseonkel,
die Spiegelmeise, blicken. Die Flügel halb geöffnet, zur Flucht
bereit, prüft sie klugen Auges die Gegend. Sie entdeckt etwas
Verdächtigtes, verschwindet, um nach wenigen Augenblicken
wieder zu erscheinen. Gefahr ist keine. Sie schwirrt zum
Birkenzweig und lockt mit Sicherheit verkündendem Ruf die
Meisegefahrten. Noch zögern sie, warnende zitträrär und auf-
geregte pink, pink antworten aus dem Nadelbüschel. Eifriger
ruft die Führerin, im Astwerk immer höher klimmend. Die
Blaukäppchen drin im Busch bekommen Mut. Das Verwegenste
gehört und hüpft hinüber. An einem der dünnen Zweige,
die wie Haarfäden über das Astwerk niederfluten, krallt es
sich fest. Auf und nieder tanzt das schwanke Neis trotz seiner
federleichten Last. „Gi, wie froh, wie schön lebt's sich im
Sonnenglanz! Hinaus aus dem frostigen Tannenbunzel, hin-
auf ins milde Frühlingslicht! Die junge Liebe perlt vom
Himmel nieder, hinauf, damit auch sie mit süßem Sehnen
unser Herzchen fülle!“ So ruft die Kecke ungebüldig zu den
Zögernden hinunter. Zu verlockend klingt's von oben. Die
Bedenken schwinden, sie wagen sich hervor, da ein Köpfchen,
dort ein ganzes Vögelchen, und im Nu wiegt sich das Trüppchen
auf und niederschaukelnd im braunfarbenen Gelock der Birke.

Wie innig und wie freundlich grüßen und herzen nicht
die Sonnenstrahlen die flinken Meischen! Schon lange warteten
sie auf Spielgefahrten; denn alle ihre Liebesmüh, die schlafenden
Käzchen aufzuwecken, ist umsonst. Sie harrten nicht vergeblich.
Die Blaumüllerchen sind Spielgenossen, wie's keine zweiten im
Revier gibt. Die thuns im Hüpfen, Klettern, Springen den
Sickläzchen gleich und ihre Stimmchen lauten wie die Mai-
glöcklein. Neckische Lust spricht aus den klagen, schwarzen
Augen, ein froher heiterer Sinn aus ihrem ganzen Wesen. Und
was sie erst für hübsche Bürschchen sind! Ein Kleidchen tragen
sie, in das der Lenz all seine frischen Farben eingewoben, das
Blau des Himmels, das Grün des Angers, das Weiß des
Schneeglöckleins und Müllerblümchens, das Gold der Dotter-
blume und der Himmelschlüssel, kurz eine Farbenpracht, wie
sie nur noch der Eisvogel von der Wasserflut erborget.

Unermülich sind die behenden Tierchen in ihrer Nahrungs-
jagd. Jedes Zweiglein wird durchsucht, kein Käzchen bleibt
vergesen. O eitles Mühen! Noch hält der böse Wintertraum
sie all umfängen, festgeschlossen sind noch die Schüppchen, ein-
gefarrt liegt noch alles niedere tierische Leben. Die Spiegel-
meise, die vom höchsten Wipfel fort und fort ihr: „Zit ist do!
Zit ist do!“ übers stumme Moor hinjauchzt, hat sich von der
Nutzlosigkeit ihres Treibens überzeugt. Mit zit dü, zit dü
mahnt sie zur Umkehr in den Wald, überfliegt das niedrigere
Vorgehölz und verschwindet in den hohen Tannenkronen. Die
Blaumeisen folgen allfogleich, bis auf das Pärchen, das drüben
in der Giege haust. Es bleibt und setzt die Wanderung zum
See hin fort. Die Birken um den unheimlich schwarzen Wasser-
tumpeln weisen ihm die Richtung und führen es zum Ufer-
saum. Gewichtig von vorhin, meiden die beiden Unzertrennlichen
die Kronen, nur die Stämme mit den schwarzen, tiefschundigen
Narben werden des genaueren durchforscht. Manchem lästigen
Baumfeind, der, geboren in der Rindenspalte seinem Auser-
stehungstag entgegen schlummert, blasen sie das Lebenslichtlein

aus. Jetzt durchschlüpfen sie das düstere, sparrige Gesträuch,
das den Strand verteidigt, spitzbewehrter Begeborn und struppige
Schwarzerlen voll grauer Flechten. So! hier ist auch euer
Reich zu Ende, da draußen, wo sich Grund und See noch nicht
geschieden, dehnt sich ein weites Röhricht aus, und das ver-
mag euch nichts zu bieten! Kehrt nur um; es neigt sich schon
der Tag!

Nein! Schaut mir jetzt die kleinen Naseweise an! Nichts
gefruchtet hat die Mahnung, schon turnen sie überm trügerischen
Wasser im wüsten Röhrfeld, in dem das trogige Winterwock
wie die Lawin im Bergwald hauste. Bald hier, bald dort
erzittert einer der sturmgebrochenen Halme unter ihrem An-
sprall. Sehr mühsam ist der Stand an senkrechtem Schaft.
Ihn umspannen krampfhaft fest die gepreizten Füßchen, und
die Meischen stemmen sich in querer Stellung gegen ihn. Gi,
wie reizend, wie possierlich nehmen sie sich aus! Eben wirft
die überm Bergkamm stehende Sonne ihr verbleichend Licht
ins Röhr und überhaucht mit ihrem Schmelz die farbenbunten
Vögelchen, daß sie wie Blumen aus dem Falb des Totenfeldes
leuchten. Scharf mustern sie die Halme, in lichtigem Schwefel-
gelb erglänzen alle. Halt! da mitten drinnen steht einer in
berwaschenem Grau, schon lange sitzt der Tod in seinem Mark.
Das scharfe Meisenauge findet ihn sofort heraus. Die Meise
klammert sich an ihn, und gleich hebt ein eigenartig Treiben
an. Ein Knistern wie von zerreiendem Papier schallt herüber,
und Blattstreifen fallen schwankend in den See.

Mit kräftigen Schnabelhieben reißt das Meischen die zer-
setzten, halbvermoderten Blattstücken herunter. Es gerät dabei
ganz in Verferkervut und rastet nicht, bis der Halm überm
Knoten bloßgelegt ist. Blitzschnell fährt es zwischen ihn und
den Hülsenrest und holt sich etwas aus dem Zwischenraum.
Gleich nachher beginnt es wie ein Specht am Halm zu hämmern;
der harte Kiefelpanzer wehrt aber seinen Schlägen. Rasch
klimmt empor zur Abbruchstelle und blickt unverwandt zur
Höhlung, als sollte jemand ihr entsteigen. Nach einigen Augen-
blicken nutzlosen Wartens hält's wieder eingehend Umschau. Es
entdeckt in der Nähe einen Schaft von ähnlicher Struktur, auch
diesen nimmt es in Bearbeitung.

Was mag denn nur im Röhr verborgen sein, das die
beiden Vorwize fesselt und sie zu diesem ungewohnten Thun
verleitet? Hier nicht gar weit vom Uferand stehen ein paar
dieser grauen Halme, für welche die Blaumeisen so großes
Interesse zeigen. Nachdem sie geschnitten, werden ihre Blätter
sorgfältig losgelöst. So, des Rätsels Lösung ist gefunden.
Schau da das kleine, rötliche Thier am Grund der Blattstübe,
wahrscheinlich eine Spinne oder eine Wanze und hier überm
Knoten das Vögelchen in die Halmhöhlung! Ihn rasch zerspalten!
Vielleicht eine neue Ueberraschung! Wichtig, drinn sitzt ein
zweites, größeres tierisches Wesen von spinnenartiger Gestalt
und brauner Färbung. Es hat das innere Gewebe ganz
zerstört, feines Mehl zeugt von seiner geheimnisvollen Minier-
arbeit.

Ihr kleinen Taufensassa! Wer sagte euch nur auch, daß
diese beiden Tiere in den Halmen ihre Winterherberg aufge-
schlagen? Zu allen Zeiten habe ich an Fluß und See schon
oft Röhrwald durchstreift; aber darin von euch noch nirgends
eine Spur entdeckt. Deutsche Beobachter fanden euch da aller-
dings; aber die Ursache von diesem für euch mehr als un-
gewohnten Aufenthalt traf ich an keinem Ort erwähnt. Wohl
ist es möglich, daß nur wenige Familien, die schon seit Gene-
rationen in der Nähe solcher Sumpfgelände wohnen, denen die
beiden Tierformen eigen sind, anfangs durch Zufall ihre
Schlupfwinkel kennen lernten, dann aber sie von da an ge-
flüchtlich aufsuchten.

Unterdesse wurde es zur Heimkehr hohe Zeit. Hinterm
Bergkamm sind eure Gespielen, die Sonnenfunken, lange schlafen
schon gegangen, übers Nied kommt der düstere Nebel angeschlichen,
aus den Wassern steigt die Nacht. Husch! Husch! mit euch in
euer warmes Nestchen!

